

Wissen, dass man helfen kann

Barbara Unterfrauner arbeitete über 20 Jahre lang im Südtiroler Kinderdorf als Erzieherin und in der mobilen Familienarbeit. Als sie vor drei Jahren in Pension ging, meldete sie sich als Freiwillige für das Haus Rainegg. Ein abendlicher Besuch von Angelika König.

Es ist kurz nach 19 Uhr, ein Donnerstagabend, Ende März. Das Haus Rainegg liegt südlich von Brixen, an der Mahr, unmittelbar neben dem Kirchlein St. Jakob: ein schöner alter Ansitz, in dem alleinerziehende Frauen mit ihren Kindern in 10 möblierten Kleinwohnungen ein geschütztes Umfeld finden. Barbara Unterfrauner hat eben ihren Abenddienst begonnen. Bis 22 Uhr bleibt sie in der Wohnung im Parterre und hilft, wenn es denn Hilfe braucht. Als wir unser Gespräch beginnen, läutet die Glocke an der Haustür und ein kleiner Junge bittet um „ein Schmierpapier für die Rechnungen“, die er noch bis morgen machen müsse. Barbara Unterfrauner kennt den sechsjährigen Jungen gut. Ab und zu hilft sie bei den Hausaufgaben.

Sie ist eine besonnene Frau mit wachem Blick, eine Frau, die vieles gesehen hat und keine voreiligen Schlüsse zieht. Die gelernte Köchin, die oberhalb des Kinderdorfes wohnt, begann 1998 im Kinderdorf zu arbeiten, nachdem ihre Kinder aus dem Haus waren. Heute, sagt sie, ist das Kinderdorf ein Anliegen geworden. Lange hat es aber gebraucht, dass sie sich positiv mit dem Kinderdorf identifizieren konnte. In Brixen war das Image des Kinderdorfes immer behaftet gewesen, als „ein Ort, wo es nur Schwierigkeiten“ gab. Die Öffnung nach außen in den letzten 20 Jahren hat viel Positives gebracht. Dass sie sich nun als Pensionistin noch als Freiwillige engagiere, liege daran, - und sie lacht, während sie das sagt - dass sie ein Helfersyndrom habe, aber auch einfach noch die Kontakte weiterhin halten möchte. Sie weiß, dass sie gebraucht wird und sie hat Zeit, jeden Donnerstagabend. Es ist ihr ganz persönlicher Freiraum.

Die Freiwilligen im Haus Rainegg wissen nur die Rahmengeschichte der Frauen, die hier untergebracht sind. Mehr, so Barbara Unterfrauner, wolle sie auch gar nicht wissen. Sie interessiert sich weniger für den Grund des Aufenthaltes, als vielmehr für die Frauen selbst, für deren Kultur oder deren Herkunftsland. In manchen Papieren liest sie die Stationen nach, die diese Frauen mit ihren Kindern gemacht haben: Vom Nordirak über die Türkei, Griechenland nach Süditalien bis nach Südtirol. Im Haus Rainegg leben Frauen und Kinder aus der ganzen Welt - manche einige Monate lang, andere mehrere Jahre, manche aus Gründen der Flucht aus der Heimat, aus Flucht vor Gewalt oder weil das Muttersein zu früh kommt und überfordert. „Die Vielfalt im Haus, das gefällt mir, und auch wenn man nur abends kurz zusammentrifft, es sind immer nette Begegnungen mit den Frauen und mit den Kindern. Während des Fastenmonats Ramadan haben sich einige Frauen zusammengetan, um das Fasten zu brechen und haben auch mir ein paar Speisen gebracht. Unglaublich gute, scharfe Speisen!“ Die Kinder besuchen die umliegenden Schulen. Es ist nicht immer ganz einfach, da das Haus Rainegg etwas abgeschieden liegt und die italienischsprachigen Schulen in Brixen einen längeren Weg erfordern. Es ist auch für die Frauen nicht ganz einfach, von hier aus zur Arbeit zu fahren, denn besonders am Wochenende fährt der Bus nur selten. Auf der anderen Seite strahlt das Haus Rainegg eine Ruhe aus, eine Geborgenheit, ein „eigener Kosmos ist das hier“.

„Es bräuchte mehr Freiwillige tagsüber, die bei den Hausaufgaben helfen“, meint Barbara Unterfrauner. Neben den Abenddiensten begleitete sie auch einen kleinen Jungen zur Reittherapie, holte ihn mit dem Auto ab und brachte ihn zur Reitschule. Es gibt viele kleine Tätigkeiten, die die Freiwilligen hier leisten können. „Es ist nie nur eine Geschichte, ein Schicksal, es ist immer ein Geflecht aus vielem. Was ich gelernt habe in meiner Tätigkeit im Kinderdorf und jetzt auch hier ist, dass es wichtig ist, dass die Menschen sich ein soziales Netz aufbauen können. Da wird der Weg in die Selbständigkeit leichter. Es gelingt nicht immer, aber das Kinderdorf wie auch das Haus Rainegg sind Teil des sozialen Netzes und ich fühle mich immer noch sehr dazugehörig.“

Sie wird an diesem Abend noch bis 22 Uhr im Haus Rainegg bleiben. Vielleicht kommt noch eine der Mütter mit einem Brief vom Sozialamt vorbei, den sie aus sprachlichen Gründen nicht versteht, oder der kleine Junge, der sie danach fragt, ob er richtig gerechnet habe. Vielleicht bleibt aber auch alles ruhig an diesem Abend und sie räumt die Sachspenden wie Kleider und Windeln zur Seite, macht eine letzte Runde durch das ruhige Haus und den Garten, bevor sie die Haustür abschließt und nach Hause fährt. *„Ich bin jetzt 70 Jahre alt, aber solange es gesundheitlich geht und mir diese Arbeit etwas gibt, werde ich weitermachen.“*

Barbara Unterfrauner

